

# Betrachtungen zum Einfluß von Krankheiten und Seuchen auf die demographische Entwicklung im Kirchspiel Kirchwehren

von Helga Lindner (1934-2001)

(in: Seelzer Geschichtsblätter Heft 5, 1990; redaktionell überarbeitet von Norbert Saul 2020)

Über viele Jahre hinweg haben wir uns daran gewöhnt, immer wieder in der Presse zu lesen, daß die Bevölkerungszahlen in der Bundesrepublik rückläufig sind, weil die Geburtenrate unter der Sterberate liegt. Erst in letzter Zeit kommt es wieder zu einer zahlenmäßigen Annäherung beider Ereignisse, denn die vor dem „Pillenknicke“ geborenen geburtenstarken Jahrgänge der sechziger Jahre kommen ins zeugungs- und gebärfähige Alter.

Blicken wir zurück, so können wir feststellen, daß die Einwohnerzahlen in unseren Dörfern über Jahrhunderte ganz allmählich gestiegen sind. Wanderungsgewinn bzw. -verlust, Begriffe, die in heutigen Einwohnerstatistiken auftauchen, waren seinerzeit unbedeutend. Man heiratete im Dorf oder der näheren Umgebung. Lediglich nach Kriegszeiten, wie etwa nach 1815, wurden zurückgebliebene Soldaten seßhaft, was sich zahlenmäßig aber nicht sonderlich auswirkte. Berufsbedingte Umzüge gab es ebenfalls kaum, man arbeitete in der Landwirtschaft oder im Handwerk und blieb in aller Regel bis zum Tode dort, wo man eine Familie gegründet hatte.

## Entwicklung der Einwohnerzahlen

Die Kopfsteuerbeschreibung von 1689 liefert uns genaue Einwohnerzahlen. Danach lebten zu jener Zeit in Almhorst 170, in Kirchwehren 179 und in Lathwehren 190 Personen. Bis zum Jahre 1821 hatte sich das Bild folgendermaßen verändert: Almhorst 250, Kirchwehren 253, Lathwehren 238 Einwohner. Weitere hundert Jahre später (1925) sah es folgendermaßen aus: Almhorst 321, Kirchwehren 335, Lathwehren 312 Einwohner.

Die große Flüchtlingswelle nach dem Zweiten Weltkrieg ließ die Einwohnerzahlen hochschnellen. 1946 lebten in Almhorst 557, Kirchwehren 587, Lathwehren 579 Einwohner. Nach einer vorübergehenden Rückläufigkeit der Einwohnerzahlen – für 1960 ergeben sich folgende: Almhorst 372, Kirchwehren 358, Lathwehren 463 – stiegen diese in den letzten 30 Jahren, bedingt durch eine rege Neubautätigkeit erheblich an, so daß am 1.1.1990 für Almhorst 614, Kirchwehren 562, Lathwehren 435 Einwohner registriert waren. Betrachten wir diese Zahlen, so müssen wir feststellen, daß durch „Geburtengewinn“ die Bevölkerung in ca. 250 Jahren auf knapp das Doppelte anwuchs, während durch „Wanderungsgewinn“ dieses Ergebnis in ca. 50 Jahren erreicht wurde.

## Hohe Kindersterblichkeit in früheren Jahrhunderten

Wenden wir uns jetzt aber der Geschichte zu. Almhorst, das erst seit 1960 zum hiesigen Kirchspiel gehört, kann in diese Betrachtung, welcher die historischen Kirchwehrener Kirchenbücher zugrunde liegen, leider nicht einbezogen werden.

Bei den Geburtenraten des 17. bis 19. Jahrhunderts, die wir hier untersuchen wollen, waren 5 bis 10 Kinder je Ehepaar die Regel, und die Bevölkerung hätte demnach wesentlich schneller anwachsen müssen, als es tatsächlich der Fall war. Das wurde entscheidend durch eine hohe Kindersterblichkeit verhindert. In den zwanzig Jahren von 1593 bis 1612 wurden in den beiden Dörfern Kirchwehren und Lathwehren 258 Kinder geboren. Von diesen 258 Neugeborenen erreichten 79, das sind 30,6 Prozent, das Erwachsenenalter nicht. In den Jahren von 1692 bis

1721, also innerhalb von dreißig Jahren, wurden 394 Kinder geboren, von denen 162, das sind 41 Prozent, im Kindesalter, d.h. bis zum fünfzehnten Lebensjahr, starben. Hundert Jahre später, von 1792 bis 1821, sind in einem vergleichbaren Zeitraum folgende Zahlen verzeichnet: 540 Geburten, dagegen 160 gestorbene Kinder, was knappen 30 Prozent entspricht. Bei der Betrachtung des Zeitraumes von 1846 bis 1875 ist festzustellen, daß sich an der Kindersterberate immer noch nichts geändert hat: Von 670 Geborenen erreichen 213 das fünfzehnte Lebensjahr nicht, das sind 31,7 Prozent. Unter den Verstorbenen sind 95 Säuglinge unter einem Jahr, weitere 72 Kinder zwischen einem Jahr und fünf Jahren sowie 36 im Alter von sechs bis fünfzehn Jahren.

### **Woran Kinder gestorben sind**

Untersuchen wir die Ursachen dieser hohen Kindersterblichkeit anhand der Eintragungen in den Kirchenbüchern, so werden für die ersten zwölf Lebensmonate die „Schürken“ (hochdeutsch Schäuerchen), als die häufigste Todesursache genannt. Es handelte sich dabei um Fieberkrämpfe, die durch Infektionen verursacht, häufig auch im Zusammenhang mit dem Zahnen auftraten. Eine weitere todbringende Kinderkrankheit waren in früheren Jahren die Masern, die heute dank der Impfung eher harmlos verlaufen. Im Jahre 1785 z.B. starben an den Masern vier Jungen und sieben Mädchen im Alter von einem Jahr bis fünf Jahren und weitere sechs Jungen und drei Mädchen im Alter von sechs bis fünfzehn Jahren. Weitere Todesopfer forderten die Frieseln (ein Hautausschlag mit Fieber), Scharlach, Stickhusten (evtl. Asthma) und vor allen Dingen die Pocken.

Diese auch als Blattern bekannte, sehr ansteckende Krankheit trat vorwiegend in den Frühjahrsmonaten auf. Im Jahre 1767 z.B. überlebten in Kirchwehren und Lathwehren vom 9. Februar bis 4. Mai 16 Kinder diese Infektion nicht, davon waren zehn im Alter von einem Jahr bis fünf Jahren. Leider ist aus diesem Jahr nicht bekannt, wie viele Kinder erkrankt und wieder genesen sind. Über das Jahr 1783 liegt uns ein Bericht von Pastor Wedekind vor, in dem er u.a. schreibt: „So wol die Blattern als auch die Ruhr haben in diesem Jahr hieselbst stark grassieret, doch sind erstere gar nicht bössartig gewesen. An hiesigem Orte sind von 22 inficirten 20 wieder genesen und in Lathwehren von 27 inficirten 21 wieder besser geworden.“

1792 sind von 18 Erkrankten vier gestorben (davon zwei Geschwister Ostermeyer). 1797 tritt die Krankheit wieder ganz heftig auf. „An den natürlichen Blattern sind in Kirchwehren 4 verstorben und 38 genesen, in Lathwehren 12 verstorben und 70 genesen“, schreibt Pastor Wedekind. Anfang des 19. Jahrhunderts hat man entdeckt, daß einmal Erkrankte, sofern sie die Krankheit denn überstanden hatten, nicht wieder oder zumindest weniger heftig befallen wurden. Zu dieser Zeit begann man mit der präventiven Einimpfung der sogenannten Schutz- oder auch Kuhpocken. In seinem Schulbericht von 1802 schreibt Pastor Chappuceau: „Außer den Blattern haben sich hier keine bedeutenden Krankheiten gezeigt. Indeß breitet auch jene sich nur wenig aus, da viele Ältern sich entschlossen, ihren Kindern die Impfung geben zu lassen.“

In Lathwehren starben noch vier Kinder an den Pocken. Im Schulbericht 1808 lesen wir: „Die Schutzblattern werden hier jetzt nicht nur angenommen, sondern auch gesucht, so daß sie in den letzten 1½ Jahren gegen 50 Kinder eingepfift wurden.“ Die Blattern gingen unter dem Schutz der Impfung als Ursache von Kindersterblichkeit zurück, forderten aber noch immer einige Opfer. Masern (1815 zehn Todesfälle), Schäuerchen, Frieseln und Stickhusten waren weiterhin sehr gefährlich.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird „Mundklemme“ als häufige Todesursache in den ersten Lebenswochen genannt, was auch immer sich hinter dieser Bezeichnung verbergen mag (evtl. ein Starrkrampf). Zur gleichen Zeit waren Diphtherie und Scharlach verbreitet und forderten immer wieder Todesopfer. Impfungen gegen diese Krankheiten gab es zu jener Zeit noch nicht.

### **Seuchen treffen alle Altersklassen**

Es waren nun keineswegs nur die Kinder, die von Infektionskrankheiten befallen wurden. Ganz typische Infektionen, die heute dank des medizinischen Fortschritts in unseren Breiten ihre Schrecken weitgehend verloren haben, traten vorwiegend im Erwachsenenalter auf und nahmen einen wesentlichen Einfluß auf die Bevölkerungsentwicklung. Daß sie nicht völlig aus der Welt geschafft worden sind, zeigen Nachrichten vom September dieses Jahres (1990), die den Ausbruch der Pest im mittelasiatischen Bereich der UdSSR (Region am Aralsee) vermelden.

Die Pest wird verursacht durch den nach seinem Entdecker benannten Yersin-Bazillus, der durch Ratten und Flöhe auf den Menschen übertragen wird. Auf alten Pestbildern sind häufig Ratten und Flöhe dargestellt, und man glaubte eine Zeitlang, daß unsere Vorfäter bereits den Zusammenhang zwischen der Krankheit und den Ratten gekannt hätten. Tatsächlich ist der Erreger aber erst 1894 entdeckt worden, und man kann davon ausgehen, daß die Darstellung dieser leichenfressenden Tiere nur die Dramatik des Geschehens noch verstärken sollte.

Die große Pest von 1348 bis 1352 kostete in ganz Europa 25 bis 30 Prozent der Bevölkerung das Leben, ganze Landstriche wurden nahezu menschenleer. Weitere Pestausbrüche 1360/61, 1369/74, 1380/81 und 1385 taten ein übriges, so daß die europäische Gesamtbevölkerung im 14. Jahrhundert von knapp 73 Millionen um das Jahr 1300 auf etwa 45 Millionen um das Jahr 1400 sank. Es ist zu vermuten, daß das für diese Zeit nachweisbar „Wüstwerden“ einiger Siedlungen im heutigen Seelzer Stadtgebiet auf das Auftreten der Pest zurückzuführen ist.

Ist erst einmal ein Mensch infiziert, so überträgt sich die Krankheit durch Tröpfcheninfektion, die gefürchtete Lungenpest. In einigen Fällen erkrankt die infizierte Person gar nicht, kann aber eine große Anzahl anderer Menschen anstecken. Thukydides beschreibt in „Die Pest von Athen“ im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt u.a.: „Normalerweise befiel einen die Krankheit bei bester Gesundheit ganz unvermittelt. Zunächst empfand man ein starkes Hitzegefühl im Kopf, die Augen waren gerötet. Nach kurzer Zeit legte sich das Leiden dann auf die Brust und ging mit starkem Husten einher. Hatte es den Magen erreicht, so drehte es ihn förmlich um. Um der großen Hitze zu entrinnen, sprangen manche Kranken ins Wasser ...“ (Zitiert nach Ruffie u. Sournia, s. Quellenverzeichnis). Wurde von diesem Wasser dann getrunken, so war die Verbreitung der Krankheit sicher.

Ratten und Flöhe in den Häusern waren die Regel und beschleunigten die Übertragung der Bazillen. Durch die Pflege der Erkrankten infizierten sich die Familienangehörigen ebenfalls. Bei der räumlichen Enge war ein Ausweichen der Gesunden nicht möglich. So kam es nicht selten vor, daß die Erkrankten des Hauses verwiesen wurden und so die Seuche in andere Gebiete weitertrugen. Andere vermeintlich Gesunde suchten ihr Heil in der Flucht und hatten den Erreger doch unbemerkt schon in sich.

### **Pesttote in Kirchwehren und Lathwehren 1624/26**

Die Pest ist im Jahre 1624 auch in unsere Dörfer gekommen. Im Sterberegister steht unter dem 5. August: „Eine arme alte Frau in Langreders Backhause schnellen Todes gestorben.“

Danach folgende Einträge:

- 6. August Gertruidt Langreder, „auch schnellen Todes“
- 10. August Marri Langreder „auch in der Pest“
- 13. August „der Langrederschen Mutter auch in der Pest“
- 20. Sept. Hans Langreder „als der Letzte“

Zugleich griff die Seuche auch auf andere Familien über:

- 10. August „Herman Hackrodts Kind auch begraben“
- 13. August „Herman Hackrodts kleinstes Kind auch in der Pest“
- 17. August „Hennis Hackrodts Kind Tortia“
- 19. August „Herman Hackrodt auch in der Pest“
- 26. Sept. „Dieterich Wehrman auch in der Pest“
- 23. Oktober „Henrich Wehrman der Sohn in der Pest“
- 6. November „Ilse Wehrmann die Tochter“
- 1. Dezember „Curt Wehrmann der Vater in der Pest“

Als weitere Familie wurde 1624/25 hingerafft:

- 12. Dezember „Cordt Pardei der Vater in der Pest“
- 30. Dezember „die Pardeisehe in der Pest“
- 23. Januar „Catharina Pardei in der Pest“
- 27. Januar „Ilse Pardei Pest“
- 4. Februar „Tortia Pardei Pest“
- 15. Februar „Ditrich Pardei der letzte in der Pest“

Am 3. März „ist eine arme Frau von der Stoltzenau, welche sich der Pardeischen Kinder nach Absterben ihrer Eltern angenommen, auch in der Pest gestorben“. 8. März: „Dieser armen Frauen Tochter auch in dem pardeischen Hause gestorben“, und weiter „ist Jobst N. ein armer Junge in Pardeis Haus krank worden und auf dem Anger im Stall gestorben und begraben“.

Für das Jahr 1626 schreibt Pastor Kayser (Caesareo): „Hat die Handt Gottes mit der Strafe der Pest noch ferner angehalten umb unser Sünden willens undt sind gestorben ... „ Es folgen ohne Angaben von Daten aus Lathwehren 48 Namen und aus Kirchwehren 15. Für die folgenden Jahre bis 1691 fehlen in unseren Kirchenbüchern die Eintragungen, und nach 1691 ist die Pest als Todesursache nicht mehr vermerkt.

Gehen wir einmal davon aus, daß 1624/26, ähnlich wie zur Zeit der ältesten uns zur Verfügung stehenden Aufzeichnung von 1689, insgesamt ca. 370 Menschen in den beiden Dörfern wohnten, so sind fast 20 Prozent davon in dem einen Jahr 1626 gestorben. Denkbar ist, daß die allgemein schlechte Ernährungslage unter den Bedingungen des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), die so heftige Ausbreitung der Seuche begünstigt hat.

Zu ergänzen ist, daß auch 1599 möglicherweise die Pest schon einmal in unseren Dörfern gewütet haben könnte. In Kirchwehren und Lathwehren gab es in diesem Jahr 38 Tote, die Todesursachen kennen wir allerdings nicht.

### **Von der Obrigkeit befohlene Pest-Betstunden**

Weil durch ärztliche Hilfe, sofern sie denn überhaupt aus der Stadt herbeigerufen werden konnte, bei Ausbruch der Krankheit nichts auszurichten war (wie erwähnt, wurde der Erreger erst 1894 entdeckt) und weil auch andere Maßnahmen, wie z.B. das Verbrennen von Wach-

holder und anderen Kräutern zur Reinigung der verpesteten (!) Luft keinen rechten Erfolg zeigten, suchte man sein Heil im Gebet, ja dieses wurde sogar vom Consistorium, der Kirchenbehörde in Hannover, angeordnet.

Aus dem Jahre 1714 liegt ein Brief des Superintendenten Böhmer aus Wunstorf vor, mit welchem u.a. Pest-Betstunden verordnet werden: „Nachdem unseres gnädigsten Churfürsten und Herrn Durchl. wegen der je mehr und mehr herannahenden Pest Gefahr landesväterlich resolvieret [entschieden], daß in allen Kirchen und Kapellen des gesambten Chur-Fürstentums und Landen alle Montag und zwar in denen großen und kleinen Städten des Morgens in Puncto 8, auf dem Lande aber sobald die Ackerleute vormittags ausspannen und ihre Ruhestunde zu machen pflegen, eine öffentliche Betstunde angefangen und nach Verlauf einer guten halben Stunde geendigt werden solle.“ Diese künftig wöchentlich zu haltende montägliche Pest-Betstunde solle vorher öffentlich von der Kanzel langsam und deutlich bekanntgemacht und die Eingepfarrten ernstlich ermahnt werden, sich fleißig dazu einzufinden. Sogar ein Gebetstext war vorgeschrieben, er ist hier aber nicht bekannt. – Die Pest hat im genannten Jahr 1714 unsere Dörfer offenbar nicht erreicht, zumindest ist niemand daran gestorben.

### **Ausbreitung der Ruhr als Folge mangelnder Hygiene**

Eine andere, häufig wiederkehrende, epidemisch auftretende Krankheit war die Ruhr. Heute weiß man, daß die Ruhrbakterien, von denen es mehrere Arten gibt, durch Ausscheidungen der Menschen übertragen werden können. Noch um die Wende zum 20. Jahrhundert brachte Dr. F. König (Quellenangabe unten) das Auftreten dieser Krankheit mit dem Genuß rohen Obstes in Verbindung, denn sie trat vorwiegend in den Herbstmonaten auf. Unter normalen Umständen ist bei unseren heutigen hygienischen Verhältnissen die Ausbreitung unwahrscheinlich. Gefürchtet ist sie aber noch immer in südlichen Ländern, besonders nach Katastrophen wie Erdbeben, weil die dort herrschende Wärme die Vermehrung der Bakterien begünstigt. Eine erfolversprechende Impfung gibt es auch heute noch nicht. Isolierung der Kranken und Desinfektion der Umgebung sind die einzigen Maßnahmen zur Eindämmung.

Bei der Ruhr handelt es sich um eine Darmerkrankung, die mit heftigen Durchfällen einhergeht und dadurch dem Körper große Mengen an Flüssigkeit entzieht. Die Heilungschancen sind an sich gut, auch früher führte die Erkrankung nicht unbedingt zum Tode. Die individuelle Widerstandskraft der Betroffenen entschied über ihren Verlauf. Einige genasen, andere verloren nach wochenlangem Siechtum den Kampf ums Überleben. Eine einmal ausgestandene Erkrankung hatte keine Immunität zur Folge. In den Sterberegistern findet sich häufig die Bezeichnung „rote Ruhr“. Es ist zu vermuten, daß die Blutbeimengung im Stuhl, ein Zeichen heftigen Krankheitsverlaufs, Anlaß zu dieser Benennung war.

Betrachten wir die hygienischen Verhältnisse früherer Jahrhunderte, so verwundert uns eine schnelle Ausbreitung der Krankheit nicht. Auf den kleinen Kötner- und Brinksitzerstellen lebten in der Regel mehrere Familien zusammen, oft waren die Inhaber auf Mietinnahmen angewiesen. In diesen einfachen Fachwerkhäusern gab es nur eine Feuer-, sprich Kochstelle. Die Nachtlager, die zumeist aus Stroh bestanden, teilten sich mehrere Personen. Dienstboten auf den Bauernhöfen schliefen nicht selten beim Vieh, im Futterwinkel im Heu.

Jauche und Abwässer flossen über die Höfe und auf die Straße. Haben sich dadurch Kinder beim Spielen am ehesten infiziert oder ist ihr hoher Anteil an den Toten auf ihre geringe Widerstandskraft zurückzuführen? Für unser Kirchspiel zeigt sich folgendes Bild:

1693 waren von 9 an Ruhr Gestorbenen 8 Kinder.

1717 waren von 6 an Ruhr Gestorbenen 5 Kinder.

1718 waren von 17 an Ruhr Gestorbenen 5 Kinder und 6 Jugendliche.

1739 waren von 13 an Ruhr Gestorbenen 9 Kinder.

1747 waren von 8 an Ruhr Gestorbenen 7 Kinder.

Von den im Jahre 1739 Verstorbenen wurden der 13jährige Johann Moritz Broescher und die 14jährige Christine Magdalene Nöthel „auf ihren dringlichen Wunsch hin“ noch auf dem Sterbelager konfirmiert.

In einem Brief vom 20. November 1712 ordnete Superintendent Leyser aus Wunstorf unter Hinweis auf die Erlasse vom 3.5.1690 und 14.9.1691 an, daß auf Churfürstlichen Befehl wöchentlich ein Bericht über Krankenstand und Todesfälle vom Prediger zu geben sei. In einem Schreiben des Abtes von Loccum vom 27.10.1718 heißt es: „Da an einigen Orten die rote Ruhr noch ziemlich stark grasieret, daß an solchen Orten die *öffentliche Leichenbegängnis* eingestellt werde, um zu verhüten, daß diese sich weiter verbreitet.“

Im Jahre 1763 starb im Krug zu Lathwehren ein angereicherter thüringischer Viehhändler kurz nach seiner Ankunft an Ruhr. Zwei Wochen später starben zwei Töchter des Wirtes ebenfalls an dieser Krankheit. War man zu sorglos mit dem Toten bzw. seiner Habe umgegangen? – Die Krankheit forderte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in unseren Dörfern immer wieder ihre Opfer.

### **Tuberkulose: einst eine häufige Todesursache**

Eine weitere in früherer Zeit seuchenartig auftretende Krankheit ist die Lungentuberkulose zu nennen, die in unseren Kirchenbüchern etwa Mitte des 18. Jahrhunderts als Schwindsucht auftaucht. Bevor Robert Koch 1882 den Erreger entdeckte, konnte den Betroffenen kaum geholfen werden. Heute hat die Tuberkulose dank der Säuglingsimpfung, der allgemein guten Ernährungslage und vor allen Dingen der vielfältigen medizinischen Behandlungsmöglichkeiten zumindest in den Industrienationen ihre Schrecken weitgehend verloren. Zu Sorglosigkeit besteht trotzdem kein Anlaß, denn gelegentlich tritt sie noch auf.

In dem „Ratgeber in gesunden und kranken Tagen“ (s. Quellenangabe unten) stellt Dr. F. König um 1900 fest, daß noch Ende des 19. Jahrhunderts ein Siebtel aller Todesfälle auf diese Krankheit zurückzuführen sei. Nachdem nun der Erreger bekannt war, erklärte König in bezug auf die Ansteckung, daß „das größte Gewicht in dieser Beziehung auf den bazillenhaltigen Auswurf der Schwindsüchtigen zu legen ist, welcher in großen Mengen nach außen gelangt, auf den Fußboden, an der Wäsche und an den anderen Gegenständen eintrocknet und dann in kleinsten, die Infektionskeime enthaltenden Teilchen vom Luftstrom fortgeführt wird“. Diese Aussage läßt erkennen, wie es um die Hygiene bestellt war. Darüber hinaus macht König aber auch „individuelle Disposition, ungenügende Nahrung, verdorbene Luft, schwere Krankheit, Not und Sorge“ als besondere Risikofaktoren geltend. Deshalb tritt die Tuberkulose in Notzeiten besonders stark auf, wie während und nach den beiden Weltkriegen zu beobachten war.

Die Krankheit fand auch in unseren beiden Dörfern ihre Opfer. In den Sterberegistern des Kirchspiels Kirchwehren taucht sie als „Schwindsucht“ im Jahre 1740 auf, doch ist davon auszugehen, daß sie mit der schon vorher häufig genannten „Brustkrankheit“ identisch ist, denn Atemnot und starker Husten sind beider Merkmale. Auch die „Blutstürzung“ paßt in das Erscheinungsbild der Lungentuberkulose, wahrscheinlich auch noch die häufig genannte

„Auszehrung“. Da die Todesursache in den seltensten Fällen von einem Arzt, sondern von der Totenfrau und/oder dem Pastor festgestellt wurde, ist die Krankheitsbezeichnung aus medizinischer Sicht sicherlich nicht immer ganz präzise.

Im Jahre 1755, unsere jetzige Kirche stand kurz vor ihrer Fertigstellung, wütete die Tuberkulose in den Frühjahrsmonaten besonders stark. Von insgesamt 36 Toten starben 31 an der Brustkrankheit oder Schwindsucht, und zwar im Januar 1 Person, im Februar 3, im März 13, im April 10 und im Mai 4. Es hat sich vermutlich um die sogenannte galoppierende Schwindsucht gehandelt. Kirchwehren und Lathwehren waren gleichermaßen betroffen. Bemerkenswert ist, daß nur ein Kind unter den Toten war, sie standen vorwiegend im mittleren oder höheren Lebensalter. Im einzelnen:

Im Alter von 16 bis 30 Jahren	4 Männer, 2 Frauen
im Alter von 31 bis 50 Jahren	9 Männer, 2 Frauen
im Alter von 51 bis 65 Jahren	4 Männer, 4 Frauen
im Alter von 66 und älter	2 Männer, 2 Frauen.

Einige Familien hatten mehrere Angehörige zu beklagen, so starben

am 5. März Ditrich Homann, 68 Jahre alt,

am 7. März seine Frau Catharine Engel, 61 Jahre alt;

am 9. März Johann Cord Becker, 32 Jahre alt,

am 17. März Hans Ditrich Becker, sein Sohn, 5 Jahre alt;

am 24. April Cord Henrich Giseke, 25 Jahre alt,

am 5. Mai Anne Catharine Giseke, die Mutter, 49 Jahre alt,

am 5. Mai „Jürgen Giseke, 50 Jahre, eine halbe Stunde vor dem Abscheiden seiner Frau leider auch an der elenden Seuche aus dieser Sterblichkeit gegangen, wurde mit seiner Frau am 8.5. beerdigt“.

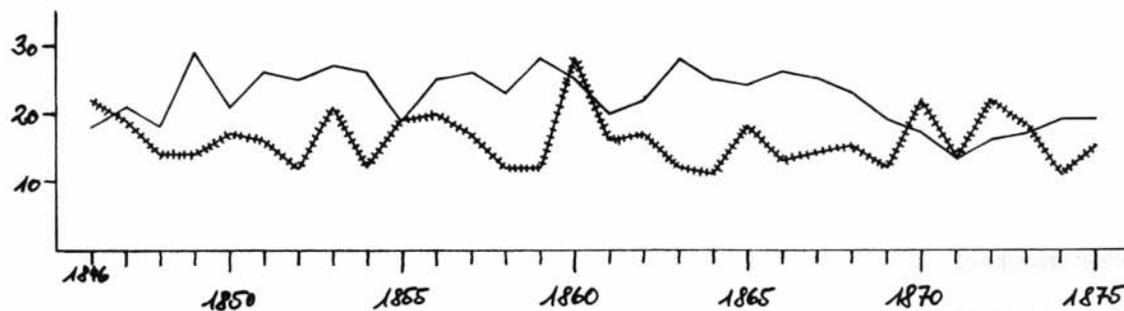
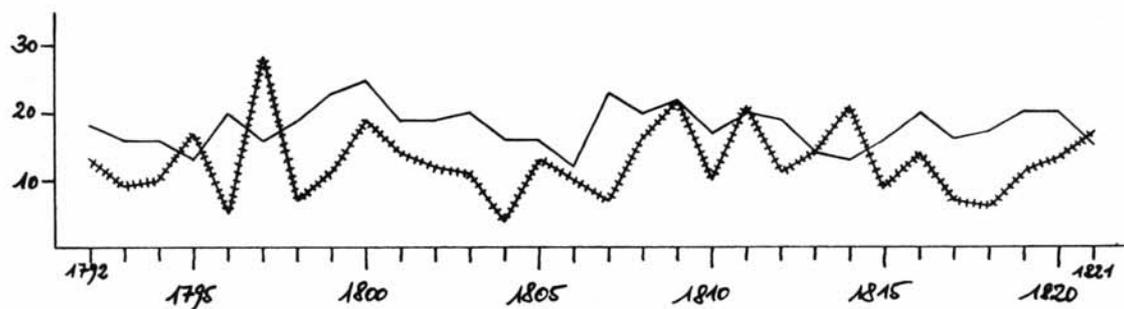
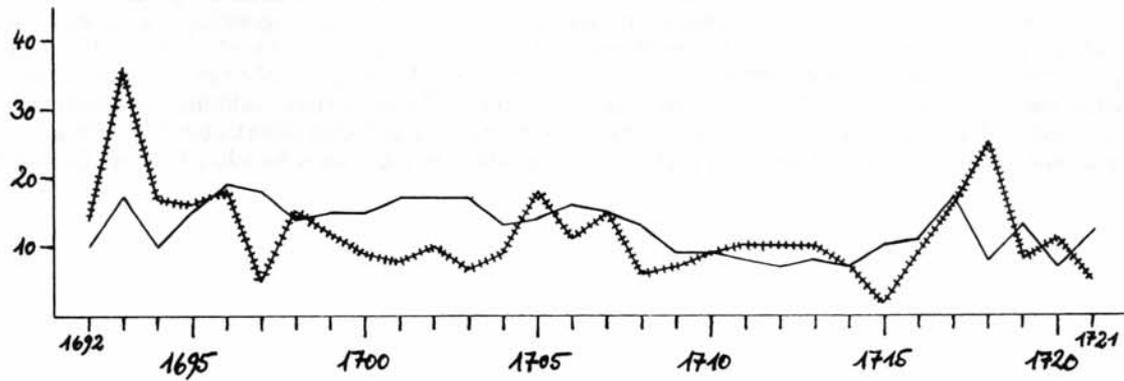
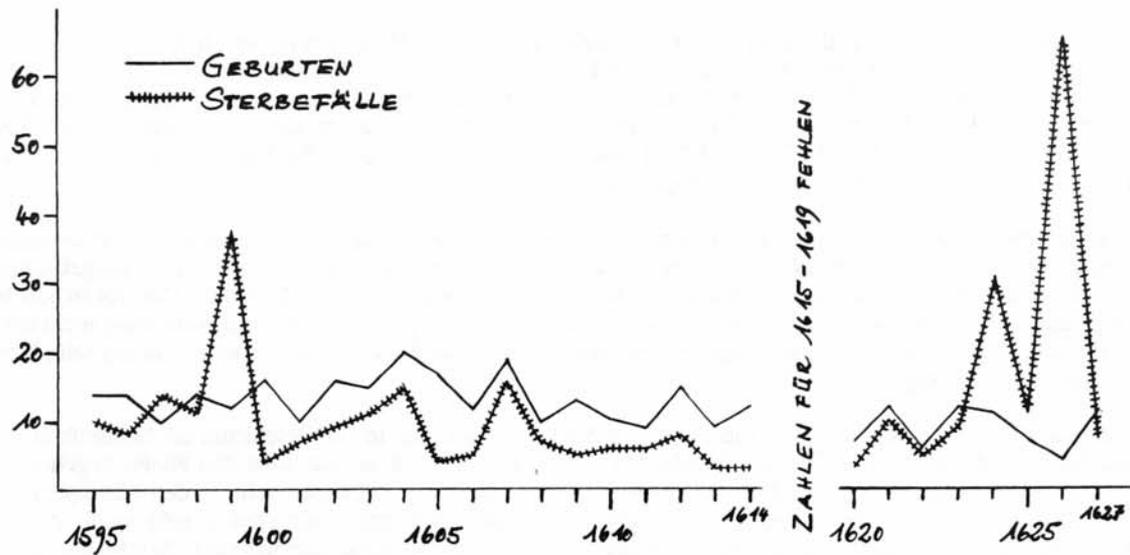
Erschüttert schreibt Pastor Wagemann zwischen die Eintragungen: „Gott wolle sich erbarmen und wehre der Seuche um Christi Willen.“ Sie trat in der Folgezeit immer wieder als Todesursache auf, wenngleich nie wieder so viele Menschen in so kurzer Zeit daran starben. Gleichwohl sind auch später noch einzelne Familien vollständig an der Tuberkulose ausgestorben.

### **Die durchschnittliche Lebenserwartung im Kirchspiel**

Versuchen wir nun, die durchschnittliche Lebenserwartung in den verschiedenen Betrachtungszeiträumen zu errechnen. Für die Zeit von 1593 bis 1612 und von 1692 bis 1721 ist das nicht möglich, weil in den zugrundeliegenden Kirchenbüchern die Altersangaben fehlen bzw. unvollständig sind. Für die Zeit von 1792 bis 1821 liegt die statistische Lebenserwartung bei 34½ Jahren, für die Zeit von 1846 bis 1875 bei 40 Jahren. Heutzutage ist die durchschnittliche Lebenserwartung fast doppelt so hoch.

Die errechneten Zahlen oben bedeuten natürlich nicht, daß die Menschen damals nur 34 bzw. 40 Jahre alt wurden. Man muß berücksichtigen, wie solche statistischen Zahlen zustande kommen. Bei einem Sterbefall im Alter von 80 Jahren und einem von 2 Jahren ergibt sich rein rechnerisch ein Durchschnittsalter von 41 Jahren. Das zeigt auch, wie sehr der Rückgang der Kindersterblichkeit in unserem Land sich statistisch auswirkt. Daneben erreichen dank des medizinischen Fortschritts aber immer mehr Menschen ein sehr hohes Lebensalter.

# GEBURTEN- UND STERBEZIFFERN VON KIRCHWEHREN UND LATHWEHREN



Zuwächse durch Geburtenüberschuß:

1595-1614/1620-1627: 7

1692-1721: 40

1792-1821: 158

1846-1875: 186

Bei einer robusten Natur wurden Menschen auch in den vergangenen Jahrhunderten sehr alt. So wurde z.B. am 1.1.1692 „Georg Hinße seines Alters 101 Jahre“ begraben und am 22.5. des gleichen Jahres „Henrich Wolfes Witwe 90 Jahre“. Am 3.3.1693 starb „Ursula Volkers, die Bademutter“ (Hebamme) mit 80 Jahren, und am 23.7.1693 „der alte Heneke“ mit 89 Jahren. Auffällig ist, daß in manchen Familien langes Leben erblich zu sein scheint.

Aus den Diagrammen oben ist zu ersehen, daß die Geburten- und Sterbeziffern in der Regel (mit Ausnahme seuchenbedingter Ausschläge) nicht stark voneinander abweichen, normalerweise steigt die Zahl der Geburten nach einer hohen Sterblichkeit an, bzw. umgekehrt steigt die Sterberate nach hohen Geburtszahlen. So wuchs die Bevölkerung nur ganz allmählich.

Zum Schluß möchte ich noch ein paar Sätze aus dem Werk „Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit“ von Jaques Ruffie und Jean Charles Sournia (erschienen 1987) zitieren: „Wir sollten nicht den Fehler begehen, uns Menschen, wenn es um unser Verhältnis zu Krankheiten oder anderen Lebewesen geht, in den Mittelpunkt des Universums zu rücken. Pflanzen- und Tierreich sind existenziell unabhängig und können sehr wohl ohne uns auskommen, wie sie ja Hunderte von Millionen von Jahren prächtig ohne uns ausgekommen sind.“ Wir Menschen sind aber in unseren Lebensbedürfnissen auf die Tier- und Pflanzenwelt angewiesen. Angesichts der großen Umweltschäden müssen wir unser Hauptaugenmerk darauf legen, nicht noch weiter unsere Lebensgrundlage zu zerstören, damit wir nicht anstelle von Seuchen an unserem eigenen Verschulden zugrunde gehen. Und noch einmal Ruffie/Sournia: „Es genügt, daß ein Land verelendet, daß seine Landwirtschaft und seine Nahrungsmittelversorgung darnieder liegen, daß Anarchie zur Gesetzlosigkeit oder eine Naturkatastrophe wie ein Erdbeben zu einer Auflösung der administrativen und sozialen Strukturen führt – und schon wird der Mensch wieder zu dem, was er ohne seine kulturellen Errungenschaften und ohne seine Einbindung in die Gemeinschaft auf ewig geblieben wäre: ein schwaches, hilfloses Geschöpf.“

---

#### **Quellen, Literatur:**

Kirchenarchiv Kirchwehren (Kirchenbücher, Visitationsberichte und andere Dokumente)

M. Burchard u. H. Mundhenke, Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, Hildesheim 1960

Einwohner-Statistik des Landkreises Hannover und der Stadt Seelze

Jaques Ruffie u. Jean Charles Sournia, Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit, Klett-Cotta (dt. Ausgabe 1987)

Dr. F. König (Hg.), Ratgeber in gesunden und kranken Tagen, Verlagsbuchhandlung Friedrich Maack, Leipzig o.J. (um 1900)